

hinzukommendes französisches Flugboot wurde gleich darauf durch unsere Artillerie in der Luft zerstört. Drei Infanterien und das Flugboot konnten geborgen werden.

Deutsche Seestreitkräfte führten in der Nacht vom 26. zum 27. April eine Unternehmung gegen die Themse mündung aus. Als sich auf dem Wasser kein Gegner zeigte, wurde der Hafen Margate mit den dazu gehörigen Befestigungsanlagen nachdrücklich beschossen. Die feindlichen Landbatterien erwiderten das Feuer lebhaft, aber erfolglos. Unsere Seestreitkräfte sind ohne Beschädigungen und Verluste zurückgekehrt.

Die österreichischen Berichte

Wien, 28. April. (B. Z. B. Richtmüll.) Amtlich wird verlautbart: Keine Ereignisse von Belang.

Wien, 29. April. (B. Z. B. Richtmüll.) Amtlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz: An mehreren Frontabschnitten lebhaftes Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. Heute in den Morgenstunden überfielen unsere Sturmpatrouillen einen Stützpunkt des Feindes in der Nähe des Tonalé-Passes, machten die Befestigung nieder und führten mit 22 Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts zu melden.

Ereignisse zur See

Am 28. ds. Mts. haben unsere Seeflugzeuge die militärischen Anlagen von San Gaetano erneut mit Erfolg angegriffen und sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Die Not Englands

Berlin, 28. April. (B. Z.) Der Hauptausdruck des Reichstages nahm heute Vormittag zunächst längere vertrauliche Mitteilungen des Staatssekretärs des auswärtigen Amtes, Zimmermann, über die auswärtige politische Lage entgegen. Die für den guten Ausgang des Krieges zuversichtlichen Darlegungen des Staatssekretärs, die sich diesbezüglich mit den gemeldeten Mitteilungen des Kriegsministers und des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes deckten, wurden von den zahlreich erschienenen Abgeordneten und Mitgliedern des Hauptauschusses mit Beifall aufgenommen. Es haben die Aussagen veranlaßt, daß wir in nicht allzuferner Zeit zu einem guten Ende des Krieges kommen werden, zumal die letzten Hoffnungen unserer Feinde auf eine innere Zermürbung des deutschen Volkes an dessen festem Siegeswillen scheitern werden.

Nach den Ausführungen des Staatssekretärs Zimmermann wies der Staatssekretär des Innern noch einmal darauf hin, daß das technische Resultat des U-Bootkrieges die Erwartungen der Marine schon im ersten Monat um 25, im zweiten um beinahe 50 vom Hundert übertrafen habe. Das wirtschaftliche Resultat sei eine unbedingte Folge des technischen Gelingens. Es lasse sich freilich nicht in einer zusammenfassenden Ziffer darstellen. Auch werde die Erkenntnis der wirtschaftlichen Lage Englands dadurch erleuchtet, daß man sich seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges zu weitgehenden statistischen Verschönerungen entschlossen habe. England könne sich den Luxus seiner bisherigen Offenheit eben nicht mehr leisten. Der Staatssekretär ging sodann auf die Verminderung des Frachtraumes in den ersten zwei Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges ein. In dieser Zeit seien mehr als 1.600.000 Tonnen, davon mehr als 1 Million Tonnen englischen Schiffsraums versenkt worden. Ob man nun die gesamte für den Handel noch verfügbare englische Tonnage auf 7 oder 10 Millionen schätze, sei klar, daß die englische Handelsflotte Versenkungen von solchem Umfange nicht lange ertragen könne. Ein ausreichender

Erfolg durch Neubauten sei ausgeschlossen, da der englische Schiffsbau schon im Jahre 1916 trotz aller Anstrengungen geringer gewesen sei, als der nach Friedensmaßstäben gemessene normale jährliche Abgang durch Abnutzung. Die Verluste, neutralen Schiffsraum wieder in größtem Umfange heranzubringen, hätten eine Schranke an dem eigenen Interesse der Neutralen gefunden, sich ihre Flotte für die Friedenszeit zu erhalten. Wenn man annehme, daß ungeachtet der Hälfte des neutralen Schiffsverkehrs durch die Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges von England ferngehalten worden sei, so komme man zu dem Ergebnis, daß sich bereits im ersten Monat des U-Bootkrieges die Eingänge und Ausgänge an Schiffsraum in den englischen Häfen um ein Viertel bis ein Drittel verringert haben müßten. Die Zahl des Verkehrs machte dann seit dem Beginn des U-Bootkrieges weniger als 40 v. H. derjenigen Ziffern aus, die im Friedensdurchschnitt die Ein- und Ausgänge der englischen Häfen bezeichnen. Diese Wirkung müsse sich progressiv steigern. Lloyd George habe ganz richtig erkannt, daß die Frage der Schiffe die entscheidende für die Zukunft der englischen Weltmacht und für den Ausgang des Krieges sei. Die tausend Dampfschiffe zu je 3000 Tonnen, die die Vereinigten Staaten jetzt bauen wollen, um England zu retten, würden aller Voraussicht nach in Aktion treten, wenn sie nicht mehr zu retten hätten. Der Staatssekretär gab dann Zahlen über den Abgang der englischen Einfuhr im Februar 1917 gegenüber dem Februar 1916. Wenn man die weitere Preissteigerung in Betracht ziehe, so ergebe sich eine Verminderung der Einfuhrmenge um etwa 25 Prozent. Dies könne mit der Schädigung der Einschränkung des Schiffsverkehrs überein. Der Versuch Englands, durch praktische Einfuhrbeschränkung die wichtiger Güter die Schwierigkeiten zu beherrschen, sei zum Mißlingen verurteilt, denn von einer Gesamteinfuhrmenge von 42 Mill. Tonnen seien im Jahre 1916 allein auf die Warengruppen Nahrungs- und Genussmittel, Holz und Eisen rund 11 Mill. Tonnen gekommen. Auch unter den übrigen Waren, die im Gesamt nur 11 Mill. Tonnen ausmachten, befinden sich natürlich viele für den Krieg unentbehrliche. Eine Einschränkung der Zufuhr von 25 v. H. müsse also unbedingt auch die kriegswichtige Einfuhr stark treffen.

Der Staatssekretär legte dann ausführlich an Hand englischer Ziffern die Rückgänge der Einfuhr einzelner wichtiger Waren im Februar 1917 und die progressive Verschlechterung der Versorgung Englands mit diesen Waren im Verlauf des Krieges dar. Er erinnerte an die außerordentlich weitgehende Auslandsabhängigkeit des britischen Verbrauchs, die bei Brotgetreide nahezu 80, bei Futtergetreide 60, bei Fleisch über 40, bei Zucker 100 v. H. betrage. Daß zur Zeit die englischen Getreidevorräte niedriger seien als je, gebe aus den letzten veröffentlichten Bestandsziffern hervor und sei auch von Lloyd George, Debenport und anderen hohen Beamten des britischen Kriegsministeriums ausdrücklich bestätigt worden. Die Weltmärkte von 1916, der allem Anschein nach eine solche von 1917 folge, trat in ihren Wirkungen immer stärker hervor. In den Vereinigten Staaten selbst, dem wichtigsten Bezugsgebiet, machte sich jetzt die Knappheit stark fühlbar, die in den geradezu phantastischen Preisen für Weizen und Mais zum Ausdruck komme. In England komme verschärfend die außerordentliche Knappheitslage hinzu. Am 19. April habe der Unterstaatssekretär des britischen Ernährungsamtes öffentlich ausgedrückt, daß in vier Wochen England ohne Kartoffeln sein werde. Angesichts der Kürzung der Getreidevorräte würde dieser Mangel doppelt einschneidend. Lange Zeit habe England sich auf einer Nationalisierung nicht bequem wollen. Lord Debenport habe noch im März den Lebensgang zur Zwangsrationierung als ein nationales Unglück bezeichnet. Inzwischen scheint man sich, wenn die letzten Nachrichten zutreffen, eines anderen besonnen und den Weg der Zwangsrationierung beschritten zu haben. Die an sich sehr großzügigen englischen Maßnahmen zur Förderung des Ackerbaus könnten vor der Ernte von 1918 keine nennenswerten Wirkungen auf die britische Versorgung ausüben, ihre Wirkungen würden zu spät kommen.

Der Staatssekretär schloß: Wir stehen in a p p, aber sicher. Der Hungerkrieg hat sich gegen

seinen Urheber gewendet. Auch die amerikanischen Menschenhabscheit, die unsere neutralen Nachbarn mit der Hungerpeitsche in den Krieg gegen uns zu treiben suchen, werden das Schicksal nicht wenden. England sucht in Erkenntnis seiner Lage die Entscheidung auf dem Lande und treibt hunderttausende seiner Söhne in den Tod und Verderben. Der Glaube ist geschwunden, daß es gemächlich darauf warten könne, bis uns der Hunger zwingt, oder bis der arohe Bruder von jenseits des Wassers zur Hilfe kommt. Wenn wir uns selbst treu bleiben, wenn wir ruhig Blut und Kerben bewahren, wenn wir das eigene Haus in Ordnung halten und die innere Geschlossenheit wahren, dann haben wir den Krieg gewonnen. Es geht um das Ganze. Das deutsche Volk hat in diesen entscheidungsschweren Wochen zu zeigen, daß es bereit ist zu bestehen.

Lloyd Georges Dualen

London, 27. April. (B. Z. B. Richtmüll.) Premierminister Lloyd George hat gestern in der Guild Hall eine längere Rede gehalten, in der er unter anderem sagte:

Das Hauptfordernis sei eine starke Ausrüstung mit militärischen Kriegsmitteln, durch die unzählige Menschenleben erspart würden. Durch diese Ausrüstung werde nicht nur der Seesieg gesichert, sondern er werde auch mit geringeren Kosten erreicht. Die Deutschen wissen das. Das erklärt ihre Verweigerung, die sie dazu trieb, auf See Seeräuber zu begeben. Wir kommen damit zu der zweiten Aufgabe, die wir zu erledigen haben und die wir erledigen wollen. Die Deutschen wollen die See für jedes Schiff durchaus unpassierbar machen. Es ist für ihren Sieg notwendig, daß sie das tun und für uns ebenso notwendig, daß ihnen das mißlingt. Was ist das mindeste, was wir zu tun haben? Wir müssen eine Bevölkerung von 45 Millionen Menschen ernähren, die nicht mit der eigenen Erzeugung auskommt. Wir müssen für die nötigen Rohstoffe und Nahrungsmittel sorgen, um die Arme zu unterhalten. Wir müssen die See für den Transport von Truppen für unsere Alliierten freihalten. All das müssen wir gegen einen Schwarm von Seeräubern durchführen, die unsichtbar unter der negativen See verborgen sind. Wir wollen die Aufgabe nicht verkleinern. Solange wir nicht voll und ganz ihre Schwere erkennen, werden wir nicht unsere ganze Kraft anwenden, sie zu lösen. Nach einigen kritischen Worten, die die Unterseeboote zuerst auf der See erschienen, als Edward Carson erster Lord der Admiralsität wurde. Ich verrechne meinen kritischen Freunden, daß dieses Problem uns mindestens schon 2½ Jahre quält. Ich glaube nicht, daß die Deutschen sich anfangs darüber klar waren, was für eine Nacht das U-Boot ist. Während der letzten Monate 1916 vereinigten sie ihren Schiffsbau hauptsächlich darauf, die Zahl der U-Boote zu erhöhen. Schiffe wurden zu einem Satz von hunderttausenden von Tonnen jährlich versenkt. (Mehrere Hunderttausend im Monat. D. Red.)

Seit die Deutschen beschlossen, jedes Fahrzeug ohne Unterschied und ohne Warnung zu versenken, haben sie ohne Zweifel mehr Schiffe versenkt, aber sie haben Amerika zum Eintritt in den Krieg gebracht. Mit diesem Ausbruch bin ich durchaus zufrieden. Amerika ist, nachdem es lange Geduld geübt hatte, zu dem Schluß gekommen, daß es seinen Anteil hat, die neutrale Flagge vor dem Raub eines Haars zu schützen. Es ist endgültig auf unsere Seite getreten, um dieser Welt ein für alle Male ein Ende zu machen. Es gibt zwei Wege, um diese U-Boote unschädlich zu machen. Die besten Köpfe hier, in Amerika und in geringerem Maße auch in Frankreich, sehen ihre Kraft für dieses Problem ein. Es wäre nicht klug, jetzt mehr zu sagen. Wenn wir absolut sicher gehen wollen, müssen wir unsere Pläne so einrichten, als könnten wir nichts gegen die Unterseeboote ausfindig machen. Hier kommt das Publikum auf die Reihe. Wie gesagt, unsere Hauptschwierigkeit ist die Ernährung, denn wenn wir Hungers sterben, ist der Krieg zu Ende. Seit Jahren wurden wir ungeschützter Weise immer weniger Selbstversorger, was die Ernährung angeht. Was hat die Regierung gegen diesen Mangel getan? Ich fühle mich verpflichtet, Tatsachen anzuführen. Als wir im letzten Dezember die Regierung übernahmen, hatte man ausgelassen, daß die Weizenbestellung unseres Lan-

des sich um 15 Prozent verringert hatte. Wir begannen so mit einem Fehlbetrag. Selbstverständlich gab es im Januar den gleichen Mangel an Arbeitskräften wie im November und bedeutend schlechteres Wetter. Wir haben das Landwirtschaftsamt und alle landwirtschaftlichen Kriegsschiffe im Königreich reorganisiert und ihnen neue Kontrollmaßnahmen gegeben. Wir ordneten in Irland, wo Arbeitskräfte vorhanden waren, an, daß die Landwirte mindestens zehn v. H. mehr Land bebauen müßten. Sie haben es getan. Wir haben im Ausland Pflüge gekauft und jeden Dampfzug in Benutzung genommen, den wir erreichen konnten. Wir haben der Armee vierzigtausend gelernte Landarbeiter entzogen. Auch hierin wird Lord Derby dem Lord French zu Dank verpflichtet. Wir feuerten die Landwirte an, nicht nur durch Reden, sondern auch dadurch, daß wir ihnen die Sicherheit gaben, daß sie keine Verluste haben, wenn sie das Weideland umbrachen. Wir gaben auch den Landarbeitern Sicherheit. Wenn der Erfolg hatten wird? Wir brachten in drei bis vier Monaten siebenhunderttausend eine Million Acres neues Land zur Bestellung, das bedeutet weitere zwei Millionen Tonnen Nahrungsmittel. Wir tun noch mehr als das. Ich will nicht sagen, daß der Krieg hierdurch aufgehoben wird, aber wir dürfen nicht wieder ein Risiko auf uns nehmen. Wenn der Deutsche weiß, daß er gewinnen kann, wenn er bis zum Ende 1918 aushält und indem er uns aushungert, wird er aushalten. Wenn er aber weiß, daß je länger er aushält, um so schlechter der Friede für ihn sein wird, wird er viel eher zum Frieden kommen. Darum unternehmen wir jetzt Schritte für die Ernte 1918. Es ist nicht eine Minute zu früh dafür. Nach unseren Plänen werden drei Millionen Acres mehr bebaut sein. Ich kann garantieren, daß niemand uns, selbst wenn wir keine Tonne Nahrungsmittel von auswärts bekommen, aushungern kann. Inzwischen müssen wir sorgfältig jede Verschwendung vermeiden. Hilf, hilf uns dazu, zu alten Land, helfe uns, ihr in den Gräben, ihr in der Fabrik, in der Küche und ihr bei der Mahlzeit, helfe uns überall im Lande, und wir werden den vollen Triumph erleben. Jetzt will ich nicht sagen, daß wir reichlich Weizen haben. Aber wenn wir alle Getreidearten zusammennehmen, haben wir reichlich gute Nahrungsmittel.

Lloyd George sprach dann über die Beschränkung der Einfuhr, die noch weiter verringert werden müsse. Die Einfuhr von Holz und Erzen müsse ganz eingestellt werden. Die Erze müsse England selbst liefern. Es müsse solange Schiffsraum geparkt werden, bis die Mittel ausfindig gemacht seien, den U-Boot basillanten zu vernichten. Über die Schiffsbauten sagte Lloyd George, daß dieses Jahr dreimalsoviel neue Schiffe gebaut werden würden als im vergangenen Jahre, vielleicht viermal soviel. Zum ersten Male sei jetzt auch die ganze Schiffsahrt unter Kontrolle gestellt, sobald sie jetzt einzeln die Transporte besorgen könnte, die für das Land wesentlich seien. Die Landwirte und Arbeiter müssen das Land bebauen. Die Arbeiter in den Werften und Fabriken müssen ihr Bestes tun, um die Herstellung von Schiffen zu beschleunigen. Wenn wir all das getreulich erfüllen, können wir dem Schlimmsten Standhalten.

Bekämpfung in England

Kristiania, 28. April. Der Dänische Korrespondent der „Verdens Gang“ telegraphiert: Die Mitteilung über die plötzliche gewalttätige Sicherung der Verfehlung britischer Handelschiffe in der letzten Woche hat mehr als alle früheren Warnungen des Ernährungsministers, der Ration über den Ernst der Situation die Augen geöffnet. Es herrscht direkte Bekämpfung in England. Man nimmt an, daß die Regierung jetzt keinen anderen Ausweg mehr habe, als die Ration vorübergehend auf Ration zu setzen. Lebensmittelfürten werden bereits in zwei Wochen ausgegeben. Das größte Aufsehen rief die gestrige Ausrufung des Ernährungsamtes, wonach die letzten Anordnungen über die deutschen Torpedierungen britischer Schiffe durch Tauchboote am ungeheuerlich erschreckend vorfinden, und die amtlichen englischen Veröffentlichungen über Verluste unrichtig seien. Das Erscheinen von Roubts todestlicher Schiffschiffe ist eingeleitet worden, damit die Verluste des Tauchbootkrieges nicht der Allgemeinheit bekannt werden sollen.

hissen Zubehörs voll wie der Himmelstafelberg: Weibert Sonntag — Erntekommunionstag der Kinder.

Sie schaute nach dem Wandkalender. Eine Woche noch und dann noch eine und dann — war die Sonntag. Sie hatte es hinausleben wollen. Ihre Aussteuer mußte doch zusammengepackt werden. „Was Aussteuer?“ hatte der Oberhofier gesagt. „Was braucht die Oberhofierin was mitbringen? Ich eh alle's buntvoll oben.“

Die Söllhoferleut waren gerührt über diese Uneigennützigkeit. Franzert aber saß halb ohnmächtig auf ihr schmales Bettchen und meinte still in den Vorleser.

Roch eine dachte voll Schmerz und Wehmut des Weibens Sonntags vor sieben Jahren: die Goldmüllerin. Sie saß neben dem Gold bei großen Tisch und zeigte ihm ein buntes Bilderbuch. Es war sonntags still in der Stube. Ein Strahl der Nachmittagssonne drang herein und zeichnete eine leuchtende Linie auf der dunklen Tischplatte. Eine Fliege, von der warmen Aprilsonne früh erweckt, summt an der Fensterscheibe. Gold mühte mit dem Zeigefinger einmal auf den Sonnenstrahl, dann wieder auf das Bild eines Elefanten, das ihm besonders zu gefallen schien.

„Das ist ein Elefant“, sagte die Goldmüllerin zum viertenmal. Immer wieder, tippte der Zeigefinger auf das Bild und schaute die Frau erwartungsvoll auf die Goldmüllerin. Wenn sie ja: „Das ist ein Elefant!“ ging ein zufriedenes Lächeln über das Jungengesicht. Die Goldmüllerin schlug andere Bilder auf: Dunde, Ragen, Bären, Kamele. Aber die schaute der Ragen ganz flüchtig und irrtümlich an. Wenn sie das Bild anschaut, wo der geliebte Elefant mit der roten Schabracke auf vier kleinen Goldfüßen stand und einen Dankwurst im Mäkel in die Höhe hielt, dann kam dieser Bild und das vergnügte Lächeln. Ein Jittern ging durch den Körper der Goldmüllerin. Das Bild, das dem vierjährigen Gold auch immer so großen Spaß gemacht hatte? Sollte ein Pünkelein der Erinnerung...

(Fortsetzung folgt.)

Die Wunder der Heimat

Roman aus der Nordseezeit von Maria Rod.

(4. Fortsetzung.)

Ueber Franzers jungen, knospenen Körper lief ein Schauer, da die Worte an ihr Ohr drangen: „Oberhofier sei! Weib...“ Ein halbes Kind noch an Jahren und doch wissend wie all die Dorflieder, die mitten im Leben und Wehen der Natur aufklangen. Entsetzlicher Gedanke: die Franzert das Weib des Oberhofier! Sie sah seine schwarzen Augen glühend auf sich gerichtet, sie sah, wie sein Arm sie umschlingt und an sich pressen wollte wie damals — ach, was für einen Schrecken hatte sie an jenem Sonntagsmorgens gehabt — ihr ganzes Leben vergiftet sie das mit! Und alles in der Welt immer und immer wieder: „Rein! Rein! Rein!“ Auch wenn der Gold mit — net g'woß'n — war und die Franzert ihn net gen hätt... Auch dann könnt' sie nit ja sag'n. So aber scho gar nit. Und wann sie und der Gold mit net g'ammummen werd'n — so wird sie ihr Leben lang dran denken, wie er sie da zumal küßt hat am leht'n Abend vor'm Fortgeh'n... Da oben auf'n Berg. Die Gogertin hab'n zugestimmt und die Räum' hab'n g'raucht und der liebe Himmel hat hat g'freundt obag'schaut. Bei dem Bussel! — da war ja Angst und ja Bangen dabei, nur Freud' und Seligkeit und Andacht war in der Räum', wann sie b' Brautleut vor'n Altar stüß'n... Ja, desweg'n kann die Franzert scho gar net Oberhofierin werd'n. Das war' ja wiar a Treubruch geg'n den armen Goldert, den Goldert... Wann's halt nit sein kann — sie und der Gold — so bleib' f' halt ihr Lebtag ledig. Ja.

„A heitral' überhaup't net, Quatta“, sagte sie ernst. „I bleib' allerweil bei Guf. I richt' icho. Ihr soll's Ent net befall'n. I Quatta braucht nit anstehn.“ I Weiberarbeit is m'r a Spielerei. Und b' heitbarheit d'rma' i a, wann der Vater a wengert mithält.“

„Du Quattmaderin!“ habe die Söllhoferin los. Alle ihre Güte und ihr bittender Ton wich der gewöhnlichen Härte. „Die Gans glaubt, sie kann

uns an Vär'n aufbind'n. Wer so dumme san m'r do net. Das hab'n icho viele g'loft, daß nit net heitral'n, wann f' grad den net kriagt hab'n, den sie f' einbind'n. Nachher, in a paar Monat oder Jahr — dann find' sie was anders und sie scher'n sie an Teuf'l um b' Allen. Die können nachher getrost ins Armenhaus geh'n! Unterst' bi und bind' m'r no amal so an Vär'n auf, du ungratene Dorn, du dückschlechte!“

Da stand der Söllhofer im Vorgart'l. Sein blaßes Gesicht war heute auffallend hell, die Augen flackerten unruhig, der schmalstirnige große Mund wachte vor Erregung.

„Küßmann, daß's es miß's: der Oberhofier wart' bis End' von Monat auf der Franzert ihr Todort. Wann f' bis d'rufhin bei ihr'n bloß-Rinnigen. Rann' bleib', kündigt f' m'r b' Dvothel und schick' m'r b' Rechnung von'n Dach.“

Er ließ sich matt auf das Bänkelein neben seinem Weib niederfallen. In sich zusammengekauert sah er da, alt und gebrechelt, verzweifelt und trostlos. Die Söllhoferin hab' heutig zu weinen an.

„Das halt so viel, als mir können betteln geh'n und ins Armenhaus. Wo soll'n denn mit jeh'n so viel Geld bezeichnen? Tausend Kronen! Net amal gewandert fan la!“

Die Franzert stand totenbläß da. Die Sonne spielte jählich auf ihrem kraushaar, daß es gold glänzte und das schmale Gesichtchen, auf dem die großen Neidungen tiefschwarz auf die Eltern saßen, wie ein Dämonisches umgab.

„Das sieht ihn gleich, den schlechten Kerl“, sagte sie endlich bitter. „Wann i ihm an Alzer mög'n hätt' — jeh'n dät' m'r grausen! Ah! Teufel, der soll sie schamen, der...“

„Stad bist!“ fuhr sie der Vater an. „Du sagst ja!“ und frist. Wie werd'n no lang f' schick'n mach'n mit dir, du beralos'se Mensch. Ob d'r graust oder net. Der Grausen wird d'r scho vergeh'n, wannst da oben b' Frau bist. Andere tuan all' Mögliche, daß's an freundschaftlichen Bild kriag'n von Derrn Burgamast. Nur das Reich da — na. I red' jeh'n nit mehr. I hab' aus'reb't. Deut no geh' i auf und los, daß's d'rübel einwand'n is. Sei Quatta!“

„Ganz recht a so.“

Die Franzert lehnte sich an den Jaun und blühte tröstlich zum hellblauen Frühlingshimmel. Nun war sie verurteilt. Nun war alles, alles umsonst... Der Oberhofier war es unfaßlich, o ja, und brachte in der Welt seiner verkommenen Liebe die Eltern ins Armenhaus. Oder das Haus war sein und er ließ sie in Grab und Barmherzigkeit als Väter dar'n... So oder so. Er war und blieb ihr Schicksal, ihr Herr und Gebieter... Es war umsonst, wenn sie noch etwas redete. Sie nahm wieder den Spaten und schuf ihn in die schwarze feuchte Erde. Und es war ihr dabei, als schaute sie ein Grab. Das Grab ihres Lebensglücks... *

Nächsten Sonntag — es war der Weiße Sonntag — fristete die ganze Gemeinde die Ohren. Der Michael Oberhofier, Großbauer und Bürgermeister von Leierbach, vierzig Jahre alt, katholisch, verwitwet, und die Franziska Söllhofer, Kleinbauers-tochter aus Leierbach, siebzehn Jahre alt, katholisch, ledig, wurden zum ersten Male verlobt.

Der Söllhofer hörte zu, wie ein Quälfenster entzündet einer Beethoven-Sinfonie lautete. Seine dünnen, braunen Finger griffen zum zinnernen Rale in die Dose, wo in einem geballten Beutel die drei Goldstücke steckten, das „Dran-gelb“, das der noble Brautgast dem Brautvater übergeben hatte. Ja, nun war's Wirklichkeit, nun wurde es Tatsache: er, der kleine Söllhofer, den die Bauern gar oft über die Achsel angehen hatten, er wurde der Schwiegervater des reichen und angesehenen Mannes in Leierbach. Der Söllhofer trug beim Verlassen der Kirche den rüchigen Gesichtsausdruck ganz anders als sonst. Er schaute gerade vor sich hin, sah den Gruß der Bauern nicht, die auf ein „Trauer!“ beinahe bestanden unter der großen Linde standen und die Reue nicht beschwanden. Er sah die holden kleinen Dämonen nicht, die mit weißen oder farbigen Kleidchen, alle aber das Kränzel im Haar, wie eine Schar pauerbäuerlicher Engeln die Dorfstraße hinabstapften. Er dachte nicht, daß heute ein Tag war, so heil und so süß wie Weihnachten, so heilig wie Fronleichnam, so

Ruf
Gen
melde
bringen
durge
schaft
verlä
von d
den D
Gassen
Starken
monit
mou
der Reu
Sech
monit
sympath
dem R

Wic
Bericht
istlich
einen d
Peters
wurde
einen R
Regierun
wurde de
stiens d
mählt. I
Remberg
Mit alle
sammlun
des Nat
hat. Die
handelt n
verfücht
deutsche
land ab
jedoch d

Rott
Bäro m
beria e
zu betei
englisch
via erklä
sehr erst
del voll
und für
aus Deu
erklärt,
ien, daß
fort inter
Dierzu
Dah Libe
tes, in d
schlecht
ein brüt
Dandel, d

Son d
schen Wä
einem Ze
Schruck
Deutschla

Kle
D
Bam
Orden tr
in der K
richteten
her zu
der Ob
das sich
barn bef

Kus
Die durch
nach W
langste u
Doppel
Oberpro
Waffenm
Quirin
in Niebe
herr Ka
in Aus
Derrn W
kaufen a
landesbe
hurg a
Schä
haufen,
haußen
ernannt
hausen n
die Warr
die Frau
landesbe

Mai
Blätter
haben, u
Kofengal
zu acht
erhalten
angen ein
Eine An
gebracht
nommen

Rei
eignete
Anfall.
drei Mi
differen
überwieg
Wäre ich
daß die
Geister

Au
schick
licht, sein
Igr
daß sie
Wädring
Wädring
denn
denn
Bey
Wädring

Finanzeller Wochenbericht von Gebr. Arien
Bankgeschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 35.
30. April.

Die feste Haltung der Börse hält an. Für
der Irthid die Suberkeit über den jeit Teutichum
günstigen Ausgang der gewaltigen Kämpfe
günstigen Ausgang der gewaltigen Kämpfe,
welche jetzt im Gange sind. Für einzelne Werte
wie z. B. Bochumer Gußstahlfabrik, machte sich
sogar regere Kauflust zu erhöhten Kursen bo-
merkbar. Kattunhändler Vergraben-Aktien lagen
schwächer auf die Meldung, daß die Dividende auf
nicht höher als 12 Prozent (wie im Vorjahr) ge-
schätzt wird. Es verloren daraußin einen guten
Teil der in der letzten Zeit erzielten Auf-
wände. Schiffbauaktien konnten sich zu den
erhöhten Kursen gut behaupten. Von ausländi-
schen Anleihen waren mexikanische und chinesische
fester, rumänische schwächer. Drei Prozent

In einem Kriegslazarett starb nach schwerer Krankheit unser langjähriger Arbeiter, der Landwehrmann

Jacob Buschmann

Josef Buschmann.
Wir werden dem treuen, zuverlässigen Manne ein ehrendes Andenken bewahren.

Städtische Gartenverwaltung.

Dank

Anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sind uns die herzlichsten Glückwünsche in Telegrammen, Briefen, Blumen, Geschenkanlagen, in solcher Fülle zuteil geworden, dass es uns nicht möglich ist, jedem Einzelnen hierfür zu danken. Wir tun das hiermit auf diesem Wege. Herzlichsten Dank also jedermann, der unseres Ehrentages in Liebe gedachte.

Wiesbaden, 26. April 1917

Wiesbaden, 20. April 1917
Siegallee 34

Karl Emmermann und Frau
Gasthaus „Zum Kochbrunnen“.

Kurhaus zu Wiesbaden
Wiesbaden, den 20. April 1917 nachmittags 4 Uhr

Abonnements-Kongress des Südlichen Automobil-Verkehrs, Leitung: Hermann Jäger, Städt. Kurlapellmeister. 1. Ouvertüre zur „Prometheus“ (A. W. Weber), 2. Duetts aus der Oper „Der Troubadour“ (G. Verdi), 3. Ranzler Hüller (D. Köster), 4. Freuden-
salben (Joh. Strauß), 5. Ouvertüre zur Oper „Der
eiche Wäldchen“ (D. R. Weber), 6. Schöneiche Frauen-
hochzeit, Suite (A. Scherzmann), 7. Fasnachts aus der
Oper „Der Balettschmied“ (A. Vorring), 8. Marins-
March (M. Dörfler), 9. Abend 8 Uhr: Abonne-
ments-Kongress des Südlichen Automobil-Verkehrs,
Leitung: Hermann Jäger, Städt. Kurlapellmeister.
1. Ouvertüre zur Oper „Der Feind“ (D. R. Weber),
2. Der Grillwag, Ballade (Fr. Schubert), 3. Final
aus der Oper „Carnegie“ (G. W. Weber), 4. Traum
aus „Die Schöne und das Schafchen“ (Fr. Schubert),
5. Ouvertüre zur Oper „Der Feind“ (D. R. Weber).

Königliche Schauspiele.
 Wiesbaden, Montag, den 30. April 1917, ebenfalls
 7 Uhr (Ab. G.): **Im weißen Rössl.** Lustspiel in drei
 Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadel-
 burg. — Personen: Jolepis Boglhuber, Wirtin zum
 „Weißen Rössl“, Frau Doppelbauer — Verpöhl
 Brandenauer, Nachbinder; Herr Schwab — Wäldel

Geriede, Hofrath: Herr Andriano — Ottile, feine
 Tochter: Fr. Reimers — Charlotte, feine Schöne:
 Fr. Koller — Walter Dingmann, Bräutigam:
 Herr Ehren — Gläzchen, feine Tochter: Fr. Kumm
 Dr. Otto Seidler, Rechtsanw.: Herr Seufert
 Kath. Schulthei: Herr Herrmann — Voad, Beiler
 Herr Lehmann, Hei feine Nichte: Fr. Doepner
 Krieger Bernbach: Herr Teller — Emma, feine Frau:
 Fr. Pfeiffer — Albin Schmidt: Fr. Schwarz
 Melanie Schmidt: Fr. Neßlander — Horst: Knacke
 Herr Michael — Ein Doktorst.: Herr Reiche
 Erster Neßlander: Herr Seich — Jeweller Reßlander:
 Herr Kreuzhofer — Kath, Briefbotin: Frau Weber
 — Franz, Kellner: Herr Bernhödt: Frau Nicolosi
 Karl Dörmann: Alra. Stobmann: Frau We-
 ferth: Heil, Köchin: Fr. Hofmann (in weichen Köst-
 — Martin, Baumfackel im „Weichen Köst“: Herr
 Buchholz, Intend. Baumfackel im Weichen Köst:

Der Tortina — Der Tortier im „Weichen 1881“! —
Der Torting — Der Tortier zum Töhl: Der Deed-
— Der Tortier zum ersten Baum: Der Deisel! — Der
Tortier zum Radolfshöhe: Der Carl — Ein Tante-
Tante: Der Schöler — Ein Bootmann: Der
Schmidt — Der, Gehirnschmerz: Der Trüß —
Eine Heurist: Der, Mörder. — Nach dem ersten
Acte 12 Minuten Pause. Ende etwa 9.30 Uhr.

Refidenz-Theater

Wiesbaden, Konigs. 30. April, abends 7.30 Uhr:
Geblühtgeit-Kontanzhaltung zum Behn der Wies-
baden Kriegsflüchtlinge.

Thalia-Theater

Kirchgasse 72 — Tel. 6137
Vormitt. Nachmitt.

Vom 28. April bis 1. Mai: **Erstaufführung: Die
leere Wäffersche.** Ein Abenteuer des berühmten
Detectives **Joe Deeds** Torkinschupiel in 4 Ak-
ten. In der Hauptrolle des **Joe Deeds** **Harry Wiedt.**

